

# Dudley Dursley entdeckt!

## Die Fortsetzung zu "Harry Potter empfiehlt!"

Von Swanpride

### Kapitel 1: Auf einen Schlag

„Was soll das heißen? Das ist eine goldene Kreditkarte! Auf meinem Konto ist mehr als genug Geld, und selbst wenn dem nicht so wäre, ich habe fast unbegrenzten Kredit bei der Bank“, protestierte Dudley zum wiederholten Male.

„Ich habe Ihnen doch schon gesagt: Laut meinem Computer ist Ihr Konto gesperrt.“ Die Verkäuferin wurde merklich ungeduldig. „ Klären Sie das mit Ihrer Bank, nicht mit mir.“ Sie drehte Dudley halb den Rücken zu und nahm die Waren des nächsten Kunden in der Schlange entgegen.

Dudley funkelte die Frau an. „Ich bin noch nicht fertig!“

„Doch, dass bist du!“ widersprach ein kräftig gebauter Mann. „Ich weiß nicht, was sich deine Eltern dabei gedacht haben, einem Jugendlichen eine goldene Kreditkarte zu geben, aber anscheinend sind sie endlich zur Vernunft gekommen. Höchste Zeit, wenn ich mir dein Benehmen so ansehe. Du hältst den ganzen Betrieb hier auf mit deinem Theater.“ Er ließ bedrohlich seine Muskeln spielen. „Also lass die nette junge Frau jetzt in Ruhe und schieb ab.“ Zustimmendes Gemurmel war zu hören.

Gerne hätte Dudley dem unverschämten Kerl gezeigt wo es langging, doch auch wenn er selbst mit seinen zwölf Jahren bereits fast die Größe eines Teenagers hatte, galt das nicht für seine Kumpels. Mit solchen Schwächlingen konnte er eine so große Gruppe von Erwachsenen nicht einschüchtern. Zähneknirschend schnappte sich Dudley seine Kreditkarte und verließ unter dem hämischen Applaus der Anwesenden das Geschäft, aber nicht ohne „aus Versehen“ eine Schachtel mit Kaugummis umzureißen, die auf der Theke stand.

„Hey, Dud, was is'n nun mit den Getränken?“ fragte eine Junge mit rattenähnlichen Zügen...Pete Poolpiss oder so ähnlich hieß der Idiot. Er war nicht wichtig genug, um sich seinen Namen zu merken.

„Kauf dir doch selbst welche“, fuhr Dudley ihn an.

„Das werden wir auch. Im Kino, in das du ja nun wohl leider nicht mitkommen kannst“, meinte Cecil, zweitreichster Junge seines Jahrganges und ewiger Dorn in Dudleys Seite triumphierend. „Es sei denn, du hast noch irgendwo Bargeld in der Tasche.“

Natürlich nicht. Dudley bezahlte immer alles mit Kreditkarte, das wusste Cecil ganz genau. Er würde eher etwas kaufen, was er gar nicht haben wollte um über den Mindestpreis für Kartenzahlung zu kommen, ehe er sich mit Scheinen oder gar Kleingeld in der Hand erwischen ließ. Oder er würde einen seiner Freunde anweisen, es für ihn zu kaufen. Schließlich gab er ihnen oft genug Einen aus.

Dennoch folgten sie nun alle Cecils Beispiel und ließen ihn auf der Straße stehen.

Dudley ballte die Fäuste, aber er hatte sich zur Regel gemacht, nie einen Kampf anzuzetteln, wenn er nicht sicher war, dass er ihn gewinnen würde. Mit Cecil würde er mit Leichtigkeit fertigwerden, doch sollten sich die anderen Jungens entschließen, sich auf die Seite dieses eingebildeten Pinkels zu schlagen, dann würde er nicht nur den Kampf, sondern auch seine Vormachtstellung ein für alle Mal verlieren. Wenn er etwas von seinem Vater gelernt hatte, dann, dass er Andere am Leichtesten einschüchtern konnte, wenn diese von seiner Unbesiegbarkeit vollkommen überzeugt waren.

Mit aller Kraft trat er gegen einen der Mülleimer, die überall auf dem Marktplatz an den Laternen befestigt waren. Ein lautes Scheppern ertönte als die Halteschraube brach und der Mülleimer zu Boden polterte. Nun, sie würden schon sehen, was sie davon hatten. Sobald seine Karte wieder funktionierte, würde er in den Laden gehen und das teuerste Spielzeug kaufen, das er finden konnte. Und keiner von ihnen würde die Erlaubnis erhalten, damit zu spielen.

Aber nun musste er erst einmal ins Internat zurück und seine Eltern anrufen. Sein Vater würde der Bank sofort die Hölle heiß machen, da war Dudley sich sicher. Oder doch nicht? Letzte Woche war sein Geburtstag gewesen. Päckchen für ihn waren angekommen (45 der allerneuesten Spiele für seinen Gameboy und das Versprechen, dass noch ein ganz besonderes Geschenk zu Hause auf ihn wartete), doch weder seine Mutter noch sein Vater hatten sich bei ihm gemeldet. Das war ihm ganz Recht gewesen, denn so hatte er wenigstens in Ruhe feiern können.

Erst jetzt wurde ihm langsam klar, wie ungewöhnlich dieses Verhalten war. Zu Beginn des Schuljahres hatte seine Mutter auf tägliche Anrufe bestanden, bis er sie davon überzeugen konnte, dass ihn dies zu sehr vom Lernen ablenkte. Sie hatte nachgegeben unter der Bedingung, dass er ihr regelmäßig schrieb. Und meistens dachte er auch daran, zwei Zeilen auf eine Postkarte zu schmieren und sie abzusenden. Die Schulsekretärin erinnerte ihn daran, wann immer sie ihn sah, in der Hoffnung, sich einen weiteren hysterischen Anruf bezüglich seines Wohlbefindens zu ersparen.

Was, wenn der Typ im Laden recht hatte? Was, wenn seine Eltern wirklich beschlossen hatten, ihm eine Lektion zu erteilen? Dudley wusste, dass er bei all seinen Prüfungen eine miserable Leistung abgelegt hatte. Er selbst sah zwar nicht ein, warum er sich anstrengen sollte (schließlich war er ein reicher Erbe), aber er wenn seine Leistungen zu schlecht für Smeltings waren, dann wäre sein Vater gewiss enttäuscht. Er versicherte ihm zwar immer, dass er keinen Streber als Sohn haben wollte, doch es war ihm wichtig, dass Dudley in seine Fußstapfen trat. Wenn er nun von Smeltings verwiesen werden würde...

Ach Unsinn! Dann würde sein Vater einfach eine größere Summe spenden und die Sache in Ordnung bringen. Und die Schuld würde er gewiss nicht bei seinem Sohn sondern bei den Lehrern suchen. Wenn es eines gab, worauf sich Dudley verlassen konnte, dann war das die Tatsache, dass seine Eltern genau wussten, wie perfekt er war. Die Lehrer verstanden nur nicht, dass wahrhaft reiche Menschen nicht mit schwerer Arbeit belastet werden sollten. Und wenn er nichts lernte, dann war es deren Schuld, weil sie ihm nichts beibrachten.

Dudley winkte sich ein Taxi heran. Glücklicherweise hatte er für solche Fälle vorgesorgt und bereits zu Beginn des Schuljahres eine größere Summe auf das Konto des Schulpförtners überwiesen. Geld, das einzig dazu gedacht war, Dudleys Taxifahrten zu bezahlen. Der Pförtner hatte zunächst den Kopf geschüttelt über die hohe Summe, da er sich sicher war, dass man davon die Taxifahrten von mindestens

zwei Schuljahren bezahlen konnte. Inzwischen schüttelte er den Kopf darüber, dass das Geld fast aufgebraucht war. Kein Wunder, denn wenn am Wochenende die Schüler die Erlaubnis bekamen, ins nahegelegene Städtchen zu wandern, dann kehrte Dudley am Abend immer mit dem Taxi zurück. Drei Meilen laufen? Und das auch noch Bergauf? Niemals!

„Der Direktor hat angeordnet, dass Sie zu ihm kommen, sobald Sie zurückgekehrt sind“, informierte ihn der Pförtner während er dem Taxifahrer Geld überreichte. Dudley ließ sich nicht dazu herab, zu antworten. Vor Wut schäumend lief er durch die Flure des Schulgebäudes. Sein Tag wurde immer schlimmer. Erst der Ärger mit der Kreditkarte, dann Cecils triumphierendes Gehabe, eine frühe Rückkehr anstelle eines Kinobesuchs und nun kommandierte der alte Knacker ihn auch noch herum. Aber nicht mit ihm! Ja, er würde kommen, aber er würde dem Direktor die Hölle heiß machen! Er stürmte an der Sekretärin vorbei in sein Büro. „Sie wollten mich sprechen, Herr Direktor?“ sagte er in einem bewusst unverschämten Tonfall.

„Allerdings!“ bestätigte der Direktor mit eisiger Stimme. „Darf ich vorstellen: Mrs. McGonagall.“ Erst jetzt realisierte Dudley, dass sich eine ältere Frau im Raum befand. Sie trug ein altmodisches Kostüm mit Schottenmuster und hatte die Haare zu einem strengen Dutt hochgesteckt. Mit kritischem Blick musterte sie ihn über den Rand ihrer Brillengläser hinweg. Als er keine Anstalten machte, sie zu begrüßen, meinte sie missbilligend: „Sehr viel Wert auf Benehmen scheinen Sie hier nicht zu legen.“

„Mr. Dursley ist ein spezieller Fall. Seine Eltern haben ihn völlig verwöhnt, so etwas lässt sich in einem Jahr nicht korrigieren.“

Dudley starrte seinen Direktor mit offenem Mund an. Wie konnte er es wagen...

„Nun, das wird von jetzt an Ihr Problem sein“, fuhr der Direktor fort. Endlich fand Dudley seine Sprache wieder, brachte aber nicht heraus als ein gequicktes „Wie bitte?“

Nun wandte sich der Direktor wieder ihm zu. „Mrs. McGonagall arbeitet für das Jugendamt. Sie ist hierhergekommen, um uns über einige Änderungen in Ihren privaten Umständen zu informieren. Ihr Zuzug sind Ihre Eltern wegen Unregelmäßigkeiten in ihren finanziellen Transaktionen verhaftet worden. Da der Kautionsantrag abgelehnt worden ist, werden Sie, Mr. Dursley, vorläufig unter die Obhut des Staates gestellt.“

Diesmal schaffte Dudley es noch nicht einmal, Worte zu formen. Seine Stimmbänder brachten nur ein gepresstes Quieken zustande.

„Mrs. McGonagall wird hier auf Sie warten bis Sie ihre Sachen gepackt haben. Da nicht damit zu rechnen ist, dass Ihre Eltern das Schulgeld im nächsten Jahr aufbringen werden, empfehle ich Ihnen, sorgfältig darauf zu achten, nichts zurückzulassen.“

Endlich gelang es Dudley's Gehirn, einen Gedanken zu formen. Der Direktor genoss das! Dieser Bastard, genoss das! Dudley's Eltern hatten dem Internat eine Summe gespendet, die dem Schulgeld für 30 Jahre entsprach. Doch nun, da aus dieser Richtung kein weiterer Geldsegen zu erwarten war, behandelte er ihn wie Abschaum! Das würde er sich nicht bieten lassen!

„Das können sie mit mir nicht machen!“ Wütend fegte er den Schreibtisch leer und ging mit geballten Fäusten auf den erschrocken Mann zu.

Er kam nur einen Schritt weit, als er unerklärlicherweise ins Stolpern geriet. Dann hatte ihn plötzlich jemand am rechten Handgelenk gepackt, ihm den Arm auf den Rücken gedreht und auf die nun leere Schreibtischplatte gepresst.

„Ich glaube, es ist besser, wenn ich den jungen Mann beim Packen helfe!“ erklang die entschiedene Stimme von Mrs. McGonagall hinter seinem Rücken.







„Hallo Dudley!“ meinte Harry dann weit weniger enthusiastisch und nur der Höflichkeit wegen. Er erhielt keine Antwort.

„Gab es Probleme? Ihr seid spät dran“, erkundigte sich Albus.

„Nichts Wichtiges. Mr. Dursley war nicht im Internat als ich eintraf und das Packen hat länger gedauert als erwartet.“

„Mr. Dursley, ich habe Ihrem Cousin bereits das Du angeboten. Wenn Sie damit einverstanden ist, können wir es genauso halten.“

Dudley atmete einige Male keuchend ein und aus bevor er genug Luft hatte, um zu antworten. „Ich würde das „Sie“ vorziehen.“

Harry musste ein triumphierendes Grinsen unterdrücken. Dudley mochte glauben, dass er Stolz gezeigt hatte, aber in Wirklichkeit hatte er nicht nur wie ein trotziges Kind geklungen, er hatte sogar ein Privileg ausgeschlagen, das Harry nun ganz alleine nutzen durfte.

„Wie Sie wünschen. Nun, Sie haben eine lange Reise hinter sich. Wie wäre es, wenn Sie sich erst einmal ausruhen? Ihr Zimmer finden Sie, wenn Sie einfach die Treppe hinaufgehen. Harry, du möchtest dein Zimmer doch gewiss auch sehen, oder?“

Eigentlich war Harry nicht besonders scharf darauf, mit Dudley zusammen den Raum zu verlassen, aber er war neugierig auf sein neues Quartier. Daher nickte er und hastete schnell die Stufen hinauf. Ein kleiner Vorsprung vor Dudley würde ihm sicher zum Vorteil gereichen.

Er gelangte in ein weiteres Turmzimmer, gemessen an der Krümmung der Wand größer als das, was er gerade verlassen hatte. Gäbe es die Ausbeulung durch die Rundung nicht, dann wäre der Raum genau dreieckig gewesen. Genau in der Mitte des Raumes war ein runder Tisch mit vier Stühlen. Die gebogene Wand war von oben bis unten mit vollgestopften Bücherregalen bedeckt, die von drei großen Fenstern unterbrochen wurden. Unter jedem Fenster war eine violett und grün gepolsterte Sitzbank. An der einen geraden Wand befanden sich zwei Türen, zwischen denen sich ein großer Kamin befand. An der Anderen befanden sich eine Tür und die Öffnung zu der Treppe, die er gerade hochgekommen war. An den beiden Türen die dem rechten Winkel am nächsten waren, befanden sich Namensschilder. Auf der neben der Treppe stand Dudley, auf der neben dem Kamin Harry. Erleichtert, dass er ein eigenes Zimmer hatte, trat Harry durch die Tür.

Der Raum dahinter war ein wenig enttäuschend, denn er war fast völlig leer. Der einzige Schmuck auf der steinernen Wand war ein Gemälde, das einen Löwen zeigte, der auf einem Felsen in der Steppe vor sich hin döste. Es gab zwar auch hier eingebaute Bücherregale und eine Bank unter dem Panoramafenster, doch darauf lagen keine Kissen und die Regale waren völlig leer. Ein sehr gebraucht wirkender Holzschreibtisch mit Holzstuhl stand in einer Ecke. Nur das große Bett versprach ein wenig Luxus, und Harrys Koffer, der neben der Kommode am Fuße des Bettes stand, versöhnte Harry wieder mit dem kahl wirkenden Raum.

Neben dem Schreibtisch befand sich eine weitere Tür, durch die Harry nun einen Blick wagte. Dahinter befand sich ein Badezimmer, das luxuriöser war als alles, was Harry bislang zur Verfügung gestanden hatte. Die irisierenden Kacheln waren mit hohen Wasserpflanzen bemalt, zwischen denen sich Fische, Seepferdchen und Wesen, die Harry nicht identifizieren konnte, im wahrsten Sinne des Wortes tummelten. Einen Blick auf eine weitere Tür ihm gegenüber ließ ihn zwar vermuten, dass er dieses Paradies mit Dudley würde teilen müssen, aber allein der Gedanke, eine so große Dusche (mit Brauseaufsatz!) benutzen zu können, ließ sein Herz höher schlagen. Es gab zwei identische Waschbecken, und über jedem hing ein eigener Spiegel. Harry trat



fragte Minerva. „Um den Zauber wieder zu stärken?“

„Das Jahr hier wird Mr. Dursley gewiss nicht schaden. Seine schulischen Leistungen lassen sehr zu wünschen übrig. Ich werde einen guten Tutor für ihn besorgen, der ihm helfen wird, seine Wissenslücken aufzufüllen.“

Severus runzelte die Stirn. Also ging es in erste Linie um den Blutschutz. Das überraschte Severus weniger als die Tatsache, dass Albus sich kaum die Mühe machte, diese Motivation zu verschleiern.

„Es wäre gut“, fuhr der Schulleiter fort, „wenn die beiden Jungen eine familiärere Beziehung entwickeln würden. Das würde den Schutz stärken.“

Aha, darum ging es ihm also, er wollte, dass sie Babysitter für die beiden Monster spielten, damit diese sich auch gut vertrugen. Aber ohne ihn! Potter alleine war zwar halbwegs erträglich, aber mit diesem verzogenen Balg von Cousin würde er sich nicht abgeben.

Minerva seufzte. „Nach den Ereignissen können wir nicht vorsichtig genug sein“, gestand sie Dumbledore zu.

Severus merkte auf. „Was für Ereignisse? Geht es um die toten Einhörner?“

„Unter anderem. Hast du den Klitterer gelesen?“

Severus rümpfte die Nase. „Der Unsinn, der im Tagesprophet steht ist schon fragwürdig genug, da werde ich meine Zeit nicht an dieses Schmierenblatt verschwenden.“

„Nun, diesmal war Xenophilius ziemlich nah an der Wahrheit dran mit seiner Theorie. Auch wenn Quirrell nicht von Wackspurts sondern von Voldemort befallen war. Beinahe wäre es ihm gelungen, den Stein der Weisen zu stehlen.“

Severus wurden die Knie weich bei der Vorstellung, was der Dunkle Lord mit dem Stein der Weisen hätte anstellen können. Um seine Schwäche zu verbergen setzte er sich in den nächstbesten Stuhl

„Er hat alle Fallen überwunden?“ Dabei war er so stolz auf seine Idee gewesen.

„Alle, bis auf die allerletzte. Der Spiegel Nerhegeb erwies sich glücklicherweise als ein unüberwindliches Hindernis. Ich bin sofort zurückgekehrt als mein Detektor mir signalisierte, dass jemand versucht, den Stein zu stehlen, aber wenn er den Spiegel mit derselben Leichtigkeit überwunden hätte wie die anderen Fallen, dann wäre ich zu spät gekommen.“

„Haben Sie Quirrel getötet?“

„Nein, als Voldemort meine Ankunft spürte ist er geflohen und hat den Körper seines Untergebenen zum Sterben zurückgelassen.“

„Und der Stein?“

Dumbledore sah ihn ernst an.

„Was ich nun offenbare darf diese Wände nicht verlassen. Ich habe das Gerücht ausgestreut, dass ich den Stein vernichtet habe. Nikolas hat einen Vorrat Elixier mitgenommen und ist untergetaucht. Tatsächlich ist der Stein immer noch im Spiegel. Nikolas meint, da dies ein so sicheres Versteck sein, könne man den Stein dort ohne weiteres belassen. Ich habe die Fallen abbauen lassen, um die Illusion, dass der Stein vernichtet ist, zu unterstützen. Und ich habe den Spiegel an einen anderen, sichereren Ort gebracht. Hoffentlich wird das reichen, um Voldemort davon abzubringen, ein weiteres Mal danach zu suchen.“

Severus kam nicht umhin, ein wenig Stolz zu empfinden. Hier war er, Spion, ehemaliger Todesser, und doch vertraute Dumbledore ihm so eine wichtige Information an. Auch wenn er sich wünschte, dass der Schulleiter den Namen des Dunklen Lords nicht so beiläufig verwenden würde. Er wollte gerade eine Frage

stellen, als plötzlich ein prachtvoller Löwe laut brüllend durch die Gemälde der ehemaligen Schulleiter rannte und einigen Aufruhr verursachte. In einer fließenden Bewegung erhob sich Dumbledore von seinem Sessel.

„Harry ist in Gefahr“, erklärte er und ging in Richtung seiner Gemächer, den Zauberstab gezückt. Die beiden Lehrer folgten seinem Beispiel. Severus konnte es kaum glauben. Gerade erst hatte er Harry in das Schloss gebracht und schon war er in Gefahr. Auf den Bengel aufzupassen war eine Vollzeitbeschäftigung.

Die Szene, die sich ihnen bot, als sie in Harrys Schlafzimmer stürzten war nicht, was sie erwartet hatten. Severus hatte natürlich in Betracht gezogen, dass der grobschlächlige Cousin für den Alarm verantwortlich war, aber nicht damit gerechnet, dass besagter Cousin jammernd auf dem Boden hocken und sich die blutige Nase halten würde.

oo  
oooooooooooo

Harry starrte halb ungläubig, halb selbstzufrieden auf seinen blutenden Cousin. Er konnte kaum glauben, dass es ihm gelungen war, sich gegen dessen Attacke zu verteidigen. Dudley hatte wohl nicht damit gerechnet, dass er, der jahrelang vor ihm die Flucht ergriffen hatte, zurückschlagen würde. Harry hatte jedoch keine Zeit sich über seinen Triumph zu freuen. Nach der ersten Überraschung und sobald der schlimmste Schmerz verflogen war, funkelten Dudleys Augen vor Zorn. Harry hob die Fäuste. Beim nächsten Angriff würde er nicht so leicht davonkommen, aber er würde einen guten Kampf abliefern.

Schritte ertönten, und Dudley änderte schnell seine Taktik. Schon wieder halb auf den Beinen ließ er sich wimmernd auf den Boden zurücksinken.

„Er hat mich geschlagen!“ beklagte er sich, sobald er die Erwachsenen erblickte, die ins Zimmer gestürzt kamen, die Zauberstäbe erhoben.

Harry duckte sich. Er wusste, nun würde er die Schuld für die Situation bekommen. Einen schönen Eindruck würde sein neuer Vormund von ihm bekommen. Wie immer hatte Dudley alles ruiniert.

„Bedauerlich“, meinte Snape trocken. Harry wagte einen schnellen Blick in sein Gesicht und entspannte sich etwas. Snape war manchmal übertrieben unnachsichtig, aber diesmal richtete sich sein gestrenger Blick nicht auf Harry.

Dudley, dem der Sarkasmus entgangen war, jammerte noch ein wenig lauter.

„Unterlassen Sie dieses infernalische Gejaule! An einer blutenden Nase stirbt man nicht!“ meinte nun auch Professor McGonagall. Überrascht von der ungewohnten Reaktion verstummte Dudley tatsächlich. Sie trat vor und betrachtete die Verletzung.

„Nichts ist gebrochen.“ Sie zückte ihren Zauberstab. Ungerührt von Dudleys offensichtlicher Angst sprach sie einen Zauber und das Blut verschwand.

„Sneaky!“ rief Snape. Ein merkwürdige Kreatur mit Fledermausohren, gekleidet in ein Ledertuch, auf dem das Hogwartsement gestickt war, tauchte auf. Dudley stieß einen ersticken Schrei auf, aber Harry betrachtete das Wesen mit unverhohlenem Interesse.

„Oh, Master ist zurück! Was kann Sneaky für ihn tun?“ Das Wesen wirkte sehr müde. Snape warf dem Schulleiter einen fragenden Blick zu. Dieser zuckte mit den Schultern.

„Deine Vertretung hat die Annehmlichkeit, einen Hauselfen zur Verfügung zu haben, sehr genossen. Und Sneaky hat die letzten drei Tage damit verbracht das Labor, die Zutatenschränke und die Regale mit den Zaubertränken wieder nach deinem Standard zu organisieren.“

„Sneaky, hol mir Dose mit Heilsalbe für blaue Flecken. Vorausgesetzt, in meiner

Anwesenheit ist etwas Brauchbares zusammengebracht worden.“

Harry fühlte sich leicht verraten. Dudley war nicht so schwer verletzt. Die Nase sah schon wieder völlig normal aus.

Ehe irgendjemand etwas tun oder sagen konnte, kehrte Sneaky schon wieder zurück.

„Hier, Mr. Tränkemeister, Sir!“

„Danke Sneaky! Und lass dir ruhig Zeit mit meinem Labor. Ich werde erst in etwa drei Wochen zurückkehren.“

Harry's Herz sank. Snape wollte ihn wirklich hier alleine lassen? Lag ihm denn gar nicht an ihm? Er starrte zu Boden.

Und sah überrascht auf, als lang gliedrige Finger sein Handgelenk hoben und vorsichtig Salbe auf die blauen Flecken schmierte, die Dudley dort hinterlassen hatte. Snape bewegte die Hand vorsichtig hin und her. Harry gab keinen Laut von sich und Snape nickte zufrieden.

„Da nun alle Verletzungen versorgt sind, muss ich sagen, dass ich sehr enttäuscht bin!“ sagte nun Albus.

„Aber er hat...“, protestierte Dudley.

„Ich will es nicht hören, Mr. Dursley. Prügeleien sind in dieser Schule verboten, und ich werde meinen Mündern gewiss nicht gestatten, sich über die Regeln hier hinwegzusetzen. Sie beide werden heute Abend auf ihren Zimmern bleiben. Ich will sie vor Morgen früh nicht mehr zu Gesicht bekommen.“

„Aber...“, setzte Dudley noch einmal an.

„Muss ich Sie erst persönlich auf ihr Zimmer bringen lassen?“ erkundigte sich Albus. Dudley funkelte ihn an, war aber klug genug, es nicht darauf ankommen zu lassen. Wütend stapfte er hinaus.

Snape schraubte das Salbendöschen wieder zu. „Wenn das alles ist, dann würde ich mich gerne zurückziehen.“

„Sicher! Alles Weitere können wir morgen besprechen.“

Harry war erleichtert. Zumindest würde Snape nicht sofort abreisen.

„Harry, die Hauselfen werden dir später etwas zu Essen bringen. Wir sehen uns dann beim Frühstück. Schlaf gut!“

„Schlafen S...ich meine....Gute Nacht!“

Kurz darauf war Harry alleine. Er konnte sein Glück kaum fassen. Zum ersten Mal hatte niemand Dudleys Partei gegen ihn ergriffen. Und die Strafe war nicht der Rede wert. Er bekam sogar etwas zu essen. Und die Zeit hier konnte er gut nutzen, um seine Sachen fertig auszupacken. Er ahnte, die nächsten Monate würden die Besten seines Lebens werden.

*Anm.: \*In England gibt es keine einheitliche Regelung bezüglich des Aussehens von Taxis. Erkennen tut man sie lediglich an den Taxizeichen auf dem Dach. Es ist daher nicht erstaunlich, dass Dudley sich über das Aussehen des Wagens nicht weiter wundert.*